

Landschaftsgerechtes Bauen?

Zum Thema des diesjährigen Fränkischen Seminars

Immer mehr ist in den letzten Jahren als ein Problemkreis der Heimat- und Kulturpflege das Erscheinungsbild unserer fränkischen Dörfer, damit verbunden das Bauen auf dem Lande, ins Bewußtsein der Heimatfreunde getreten. Wir haben im Jahr 1975 das europäische Denkmalschutzjahr begangen. Es hat uns zur Rettung des baulichen Erbes Europas aufgerufen, zur Erhaltung des Bildes unserer Städte und Gemeinden, die schon durch Kriegseinwirkungen erhebliche Verluste erlitten hatten und im weiteren Gefolge durch die negativen Auswirkungen unserer technischen Zivilisation gefährdet sind. Es hat uns daran erinnert, daß die Bindung der Bürger an ihre Heimatorte im wesentlichen auf der Individualität und Unverwechselbarkeit von Stadtbild und Stadtstruktur beruht, daß die Erhaltung der baulichen Zeugnisse der Vergangenheit und historischer Städtegrundrisse auch der Qualität unseres Lebensraumes dient, während Abbruch oder Verfälschung historischer Bauten, Straßenzüge oder Stadtviertel als Verarmung und Nivellierung der Umwelt empfunden werden. Das Europäische Denkmalschutzjahr darf gewiß, wenn es auch nicht alle Probleme lösen konnte, wesentliche Erfolge für sich verzeichnen.

Wir haben bei diesem Denkmalschutzjahr aber, wie ich meine, hauptsächlich an historische Bauten in den Städten und an die historischen Stadtbilder und Stadtgrundrisse gedacht und zu wenig daran, daß die gleichen Grundsätze auf dem Lande gelten müssen. Zwar ist hier das Problem meist etwas anders gelagert, weil es hier nicht allein um die Erhaltung von historisch Entwickeltem geht, sondern auch um die Neuschaffung von Bau-substanz. Beides trifft sich aber in dem, was man als Erscheinungsbild der fränkischen Ortschaften auf dem Lande bezeichnen kann. Jede Fahrt durch unsere fränkischen Lande unterstreicht, daß es sich dabei um ein hochaktuelles Problem handelt. Deshalb müßte man sich heute etwas mehr Gedanken über die Erhaltung und Gestaltung des Dorfes, über das Bauen auf dem Lande machen.

Gerade im letzten Jahrzehnt haben in vielen Dörfern entscheidende Gestaltwandlungen stattgefunden. „Neues Bauen“ hat zu einem vielfach geänderten Erscheinungsbild geführt. Es begann mit der Ausräumung des Inventars, gefolgt von der Modernisierung der Gebäude, bis sich schließlich für die Bauten auf dem Lande ein von Flensburg bis Freilassing reichender Einheitsstil durchzusetzen begann. Dabei ist vieles Wertvolle verloren gegangen. Einige Beispiele seien genannt:

- 1) Das aus einer seiner baulichen Funktion herausgewachsene Dorfbild wird immer mehr vereinheitlicht durch ortsfremden Einheitsbaustil, Verkleiden der Fachwerkhäuser mit Platten oder Verputz, Verwendung von Glasbausteinen, usw. Das Erscheinungsbild der Dörfer wird an das städtischer Vororte angeglichen — das Grundübel!
- 2) Alte Portale, Haustüren und Giebelausstattungen werden — anstelle einer Erhaltung oder Renovierung — einfach beseitigt.
- 3) In manchen der alten Ortskerne werden Neu- oder Umbauten in Beton ausgeführt (siehe manche Schule oder manches neue Rathaus).
- 4) Stallungen, Scheunen und andere Nebengebäude werden in ortsfremder Bauweise mit vorgefertigten Bauteilen zu Einheitsgaragen und Maschinenhallen umgebaut.
- 5) Mitten zwischen Fachwerkhäusern werden bei Neubauten Veranden und Balkone nach altbayerischer oder schwärzwälder Art angebaut.
- 6) Einfriedungen von Vorgärten und anderen Gartenanlagen oder Freizeitanlagen werden vereinheitlicht.
- 7) Die Ortsstraßen werden einheitlich mit breiten Bürgersteigen (wie in den Großstädten) und großen Bushaltestellen (vielfach täglich nur zweimal benutzt) gestaltet.
- 8) Um die rückwärtigen Dorfbereiche werden Ringwege angelegt, auch wenn keine landwirtschaftlichen Betriebe da sind, die eine rückwärtige Ausfahrt für ihre Maschinen benötigen.

9) Die Straßenbeleuchtung wird mit Kandelabern und einheitlichen Beleuchtungskörpern nach Großstadtmustern gestaltet.

10) Dorfbrunnen werden, statt gepflegt zu werden, im Zuge der Errichtung zentraler Wasserversorgungsanlagen einfach beseitigt.

Wenn man diesen unbefriedigenden Zustand feststellt, muß man auch nach seinen Ursachen forschen. Dabei kann man es sich nicht so leicht machen und das Problem einfach damit abtun, daß man sagt, die heutige Zeit erfordere eben auch beim Bauen auf dem Lande eine „neuzzeitliche“, „moderne“ Baugestaltung und andere Leitbilder. Wenn man nachdenkt, stößt man auf einen vielschichtigen Ursachenbereich.

a) Da ist zunächst die Bevölkerungsbewegung. Der Bevölkerungsrückgang erfaßt auch schon kleinere Orte. Dazu kommt die Abwanderung. Der infolge des allgemeinen Geburtenrückgangs sichtbar gewordene Kampf zwischen Stadt und Land um den Einwohner macht sie deutlich. Was in diesem Zusammenhang aber vor allem wichtig ist, ist das Aussterben der älteren Generation, die noch die traditionsgebundene bäuerliche Bevölkerung stellte.

b) Dazu kommt die Änderung in der Sozialstruktur der auf dem Lande lebenden Bevölkerung. In typisch fränkischen Dörfern mit ehemals 39-40 kleineren landwirtschaftlichen Betrieben blieben vielfach nur wenige Großbetriebe, die sich zu förmlichen „Agrarfabriken“ entwickelten und kleinere Betriebe käuflich oder pachtweise übernehmen. Dies führt nicht nur zu einer Verminderung der landwirtschaftlichen Betriebe, sondern auch zu einer Verminderung der von der Landwirtschaft ausschließlich Lebenden. Die landwirtschaftlich orientierte Bevölkerung löst sich auf, einer kleinen Gruppe von Landwirten steht meist schon eine größere Gruppe von Arbeitern und Angestellten gegenüber. Rein bäuerliche Gemeinden gibt es nicht mehr. Damit entstehen auch verschiedene Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse: die nachwachsende auf dem Land lebende Generation will nach Rückkehr vom industriellen Arbeitsplatz als Pendler nicht mehr landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, sie will vielmehr, entsprechend der Devise von den gleichen Lebensbedingungen überall, im Dorf den gleichen Lebenskomfort, wie er in der Stadt angeboten wird. Außerdem ziehen immer mehr Menschen aus der Stadt „aufs Land“. Sie bringen andere Anschauungen mit, die sich auch auf das Bauen auswirken. Dies wiederum führt zu einer Entfremdung innerhalb der Dorfbevölkerung. Die Einigkeit auf dem Dorf ist schwerer geworden.

c) Die Veränderungen in der Landwirtschaft finden ihren Niederschlag in der Nutzung der Gebäude. Je mehr früher in einem Ort die Landwirtschaft ausschlaggebend war, desto stärker fällt der Wandel ins Auge. Wenn die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben ist, verfallen die Gebäude; wenn ein anderer Arbeitsplatz genügend Einkommen bringt, werden sie „modernisiert“ und zu Kopien städtischer Mietshäuser umfunktioniert. Wo die Landwirtschaft ganz ausgestorben ist, gibt es auch keine Scheunen und Ställe mehr. Dadurch wird der Rhythmus der Gebäude ein anderer: an die Stelle des Zusammenhangs der Gebäude tritt Steuerung der Bauten und aufgelockerte Bebauung.

d) Schließlich scheint mir für den Gestaltungswandel der Dörfer noch ein weiterer Umstand von Bedeutung. Vielfach sind Schule und Lehrer verschwunden, das Pfarrhaus verwaist, infolge der Gebietsreform auch manches Rathaus. Schon verschwinden auch die Ladengeschäfte für den täglichen Bedarf, weil sie unter dem Existenzminimum bleiben, so daß gar vielfach schon die Lebensmittelgrundversorgung von auswärts her erfolgen muß. Dieser Strukturwandel macht die Dörfer ärmer und leerer.

Was kann in dieser Situation getan werden? Wenn wir haben wollen, daß es nicht dabei bleibt, muß ein Umdenkungsprozeß eingeleitet werden. Dieses Umdenken kann zwar nicht verordnet werden, es kann aber das dafür notwendige Bewußtsein geweckt werden. Einmal dadurch, daß sich jeder für das Bauen auf dem Lande Verantwortliche auf den Reichtum des auf uns überkommenen Erbes besinnt und sich dafür einsetzt, daß jede Besonderheit, jede Merkwürdigkeit eines Ortes erkannt und ausgebaut wird, aber auch dadurch, daß Initiativen der Bevölkerung und ihre Mitarbeit angeregt werden.

In mancher Hinsicht sind schon Ansätze zu einer Bewußtseinsbildung zu beobachten.

Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, die Landwirtschaftsberater bei den Regierungen und Fachschulen entfalten bereits entsprechende Aktivitäten. Die BAYWA AG. etwa hat landschaftsgerechte Bauteile und Baustoffe entwickelt. Entsprechend seiner Zielsetzung möchte sich auch der Frankenbund mit dem Problem befassen. Schon 1975 auf dem Bundestag in Schweinfurt beschäftigte sich das Hauptreferat von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth mit dem „urbanisierten Dorf“. Im Herbst d. J. soll unser Fränkisches Seminar unter dem Thema stehen „Gibt es ein landschaftsgerechtes Bauen?“. Vielleicht kristallisieren sich dort aus den Referaten und Diskussionsbeiträgen Vorschläge für Anforderungen heraus, die an ein landschaftsgerechtes Bauen zu stellen sind. Sie können sich z. B. befassen mit der Frage der Gebäudesubstanzen (auch Lage im Ort, Größenverhältnisse, Farbe), mit dörflichen öffentlichen Einrichtungen, mit der Gestalt der Straßen, Plätzen, usw. Bloßes Konservieren genügt ja nicht. Auch der Mensch auf dem Lande soll besser, hygienischer und komfortabler wohnen. Es muß also eine Syntese zwischen landschaftsgebundenem Bauen und neuzeitlichen Ansprüchen an Wohnkomfort und Hauswirtschaft gefunden werden.

Vielleicht können wir mit im Seminar erarbeiteten Vorschlägen dazu beitragen, die Qualität des Bauens auf dem Lande wieder zu verbessern, die Tendenz zum Verlust charakteristischer Dorfbilder aufzuhalten und unsere fränkischen Dörfer in einem ihre Bedeutung für die fränkische Landschaft adäquaten Zustand zu erhalten.

Dr. Helmuth Zimmerer, Schadowitzstraße 5, 8700 Würzburg

Fränkisches in Kürze



Rauscher, Johann Georg Friedrich (1790-1856): Schloß Rosenau mit Schweizerei. Wasser und Deckfarben. 37 x 49 cm